

Expd. u. Redaktion
Dresden-Neustadt
11. Reichenstr. 4.

Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntags
früh.

Abonnements-
Preis:
vierteljährlich M. 1.50.

Zu beziehen durch
die kaiserlichen Post-
anstalten und durch
andere Buchhandlungen.
Bei freier Lieferung
ins Haus erhebt die
Post noch eine Ge-
bühr von 25 Pfg.

Sächsische Vorzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Charandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
die 1. Spalte 15 Pfg.,
unter Einverständnis:
30 Pfg.

Inseraten-
Kannakstellen:
Die Arnoldische
Buchhandlung,
Invalidentent,
Dankstein & Bogner,
Kubosch & Co.,
G. L. Daube & Co.,
in Dresden, Leipzig,
Hamburg, Berlin,
Frankfurt a. M.,
u. s. w.

Nr. 9.

Donnerstag, den 20. Januar 1887.

49. Jahrgang.

Politische Weltschau.

Deutsches Reich. Kaum ist der Reichstag aufgelöst und schon nimmt die Wahlkampagne ihren Anfang. Eröffnet wird dieselbe seitens der nationalliberalen Partei, deren Central-Komitee einen längeren Wahlauf Ruf erläßt, dem wir nachstehende beachtenswerthe Stellen entnehmen: Ein gefährlicher Streit ist über unser Vaterland hereingebrochen. Die Auflösung des Reichstages und die bevorstehenden Neuwahlen rufen alle Deutsche zu einer folgenschweren Entscheidung. Das deutsche Volk, umringt von äußeren Gefahren, mußte es erleben, daß die Mehrheit seiner Vertreter eine maßvolle, hinterher selbst von einem Theile der Opposition als notwendig anerkannte Erhöhung der Friedenspräsenzstärke des Heeres trotz der eindringlichsten Bitten und Ermahnungen unseres großen Heerführers an Bedingungen knüpfte, welche nach den Erklärungen der Reichsregierung und den bestimmtesten Versicherungen aller bewährten Sachkenner unvereinbar sind mit den festen Grundlagen der Heeresorganisation und somit die Sicherheit unseres Landes gerade im gegenwärtigen Augenblicke äußerst gefährden würden. Die Mehrheit des Reichstages hat somit die Verstärkung unserer Heeresmacht zur Vertheidigung des Vaterlandes und zur Wahrung des Friedens ins Ungewisse verzögert, ja, wenn die deutschen Wähler nicht Protest dagegen erheben, verhindert. Die Opposition schleuderte auf diese Weise in dem Augenblicke, da die höchsten Interessen des Vaterlandes die volle Einigkeit im Innern erfordern, die Brandfackel der Zwietracht in das junge deutsche Verfassungsleben und wahrlich, unheilvoll werden die Folgen sein, falls nicht das deutsche Volk Wandel schafft. Darum wenden wir uns an alle Deutsche ohne Unterschied der Partei und Konfession, deren Herzen besorgt sind um die Zukunft des Vaterlandes, welche die Sicherheit und Unabhängigkeit des neu erstandenen deutschen Reiches höher achten, als die rücksichtslose Geltendmachung von Fraktionsprogrammen, welche in dem Kampfe um die gesetzlichen Grundlagen unseres deutschen Heeres, dieses Palladiums der Unabhängigkeit der Nation, zugleich eine schwere Gefahr für eine gedeihliche fortschreitende Entwicklung im Innern erblicken. Mögen sie sich fest zusammenschließen, möge ein Jeder ohne Rücksicht auf persönlichen Vortheil oder Nachtheil, ohne Befangenheit in den Anschauungen nur des Vaterlandes gedenken! Wir hegen das Vertrauen, daß das deutsche Volk auch diesmal alle Lockungen und Versuchungen zum Rückfalle in die alte Uneinigkeit und den inneren Hader, unter dem wir Jahrhunderte hindurch litten und verderben, siegreich zurückweisen wird.

Den Nationalliberalen sind die Konservativen mit ihrem Wahlauf rufe auf dem Fuße gefolgt. Es heißt darin: Die Wähler werden ihre Stimmen darüber abzugeben haben, ob sie die Wehrkraft Deutschlands auf der früheren unerschütterlichen Grundlage, welche allein die Sicherung des Vaterlandes verbürgt, erhalten, oder ob sie die deutsche Armee dem Zufalle wechselnder Parlaments-Majoritäten preisgeben wollen. Eine 3 jährige Bewilligung der Regierungsforderung heißt den Bestand des Heeres bei jeder neuen Reichstagswahl zum Gegenstande des Wahlkampfes machen. Se. Majestät der Kaiser und die mit ihm verbündeten Regierungen haben es deshalb angeht, der überaus ernsten Lage Europas und angeht, der gewaltigen Rüstungen der Nachbarstaaten abgesehen, die Armeeorganisation, den festen Grundpfeiler unserer nationalen Entwicklung, auf so kurze Zeitbewilligung zu stellen. Deutsche Wähler! Habt Ihr Vertrauen zu der Führung unseres Kaisers, der deutschen Fürsten und ihrer bewährten Rathgeber, welche das deutsche Reich aufgerichtet haben, oder wollt Ihr durch die Männer der Opposition Euch irre führen lassen? Soll, nur um dem Herrschaftsgelüste einzelner Parteien zu dienen, die nachhaltige Sicherung unseres Heeres in dem Augenblicke in Frage gestellt werden, wo unlegbare Gefahren uns und zwar auf lange Jahre hinaus bedrohen? Wenn des Vaterlandes Größe und Sicherheit am Herzen liegt, der wähle nach dem Rathe derer, welche die schwere Aufgabe der Erhaltung des Friedens mit so großem Erfolge seither erfüllt haben und welche feierlich erklären, daß ohne die fernere Sicherung der nachhaltigen Schlagfertigkeit unserer Armee dem Lande der Frieden nicht verbürgt werden kann. Kein Parlamentsheer, sondern ein kaiserliches Heer — das sei die Parole, mit welcher wir in den Wahlkampf treten!

Die Vorstände der konservativen, freikonservativen und nationalliberalen Partei haben sich beabsichtigt, die Wahlwahlen über folgende Punkte verständigt und bitten ihre Parteigenossen, für die Durchführung derselben zu wirken. 1. Es dürfen nur solche Kandidaten aufgestellt werden, welche bereit sind, für das Septennat zu stimmen. 2. In denjenigen Wahlkreisen, in welchen bisher ein einer dieser drei Parteien angehöriger Abgeordneter im Besitze des Mandats sich befunden hat, soll derselbe wiedergewählt werden. Will oder kann er die Wahl nicht annehmen, so ist der neue Kandidat von derjenigen Partei des Wahlkreises zu stellen, welcher der bisherige Abgeordnete angehört hat. 3. In bisher durch Gegner des Septennats vertretenen Wahlkreisen soll beabsichtigt werden, von Stichtwahlen zwischen den genannten drei Parteien eine Vereinbarung

über einen gemeinsam zu ernennenden Kandidaten stattfinden. Insofern eine solche Vereinbarung jedoch nicht zu ermöglichen ist, gilt als Regel, daß diejenige der drei Parteien den Kandidaten bestimmt, welche am Stärksten im Wahlkreise vertreten ist. In solchen Fällen, in denen dennoch die Aufstellung mehrerer Kandidaten seitens der drei Parteien unvermeidlich erscheint, ist bei der etwaigen Stichtwahl dem Anhänger des Septennats unbedingte Unterstützung zu leisten. 4. Die Parteivorstände werden dahin wirken, daß in Wahlauf rufen und Ansprachen, sowie in der besprochenen Presse Alles vermieden wird, was das geschlossene Zusammengehen der drei Parteien gelegentlich der Wahlbewegung gefährden könnte. — Betreffs dieses zwischen den genannten Parteien geschlossenen Wahlkartells wird von hochoffiziöser Seite bemerkt: Es ist das ein Lichtblick in unsere Parteiverhältnisse. Alle patriotisch fühlenden Männer im ganzen Reiche werden es jenen Parteien danken, daß in demselben Augenblicke, da eine Gefahr im Inneren heraufzuziehen droht, sie sich einzig zu gemeinsamer Abwehr derselben die Hände reichen. Es biete dem gefunden Geiste des deutschen Volkes mißtrauen, wolle man bezweifeln, daß mit diesem alle reichsfreundlichen Elemente umschließenden Wahlkartell in der That ein erfreuliches Pfand für die Ueberwindung des inneren Feindes gegeben ist.

Von deutschfreisinniger Seite wird gemeldet, die Zustimmung des Bundesrathes zur Auflösung des Reichstages sei nicht so ohne Weiteres erfolgt, wie die offiziellen Blätter das Volk glauben machen möchten. Vielmehr soll sich in der betreffenden Bundesrathssitzung der Vertreter eines süddeutschen Staates in einer sehr eindrucksvollen Rede gegen die geplante Maßregel ausgesprochen und darauf hingewiesen haben, daß die Auflösung des Parlamentes bei uns kein so einfacher und gewöhnlicher Akt sei, wie in anderen Ländern.

Die Gesamtzahl der beim Reichstage eingegangenen Petitionen um Annahme der Militärvorlage beläuft sich nach der neuesten Zusammenstellung auf 1059 mit 142,334 Unterschriften. Gegen die Vorlage gingen nur 9 Gesuche ein, welche nicht einmal mit Unterschriften versehen waren. Ferner sind aus theologischen Kreisen 87 Petitionen mit 1167 Unterschriften eingelaufen, worin der Reichstag ersucht wird, den von dem Centrum eingebrachten Antrag auf Befreiung der Studierenden der Theologie vom Militärdienst abzulehnen.

Wie wir bereits in unserer vorigen Nummer kurz erwähnten, hat Freiherr von Solmader-Antweiler im preussischen Herrenhause den Antrag eingebracht, das Kollegium möge in einer an den Kaiser zu richtenden Adresse seiner Mißbilligung über die Ablehnung der Militärvorlage seitens des Reichstages Ausdruck geben.

Feuilleton.

Geliebt und verloren.

Roman aus der Gegenwart von Gustav Köffel.

(13. Fortsetzung.)

Baron Otto liebte wirklich unglücklich. Der engere Verkehr mit seinem Freunde Feldern hatte ihn so wenig befriedigt und zerstört, wie das ewig wechselnde Stadtleben, in dessen Strudel er sich nach der Erkenntnis von Valeska's Unwürdigkeit gährt hatte. Er konnte jedoch die Liebe in seinem Herzen damit nicht ertöden, so sehr er sich auch Mühe gab, Valeska zu vergessen. Ihr holdes Bild drängte sich immer wieder wachend und träumend in seine Seele ein; dort stand es auch jetzt noch, ein zürnender Cherub mit dem Flammenschwerte, der ihm den Eingang zum Paradiese wehrte. Was Reichthum und gesellschaftliche Stellung zu geben vermögen, nannte Otto sein Eigen. Ohne jegliches Verdienst war er doch der Abgott der Gesellschaft. Die schönsten Augen blickten voll Bewunderung und Sehnsucht auf ihn; Mütter von heirathsfähigen Töchtern warfen sich tödtliche Blicke zu und die Herren wetteten unter sich auf die Chancen dieser oder jener Schönen, in deren Nege er fallen könnte. Natürlich wurde hier nur mit Nezen, Fallstricken, erborgten Reizen, Koquetterie und Schmeichelfünken operirt; gerade genug, um einen Mann von Charakter,

wie Baron Otto, anzuwidern und unfreiwillig zur Bewunderung seines ersten und einzigen Frauenideals wieder zurückzuführen.

Dennoch kehrte er zu Valeska Materna nicht zurück, um nicht verdammen zu müssen, wo er so gern geliebt und vergeben hätte.

Und was man ihr zur Last legte, das war ja unverzeihlich, war verdammenwerth, wenn — es wahr war.

Wenn es wahr war!

Dieser Gedanke hatte sich erst seit heute, seit seiner Wiedereinkehr in das Aelternhaus, in sein Herz eingeschlichen und darin einen Widerstreit der Empfindungen entzündet, wie er ihn bisher noch nie gekannt hatte.

Wer log und wer sprach wahr, seine Aelterner oder das Mädchen, deren Augen ihm wie die Sterne den ganzen Himmel erschlossen hatten?

Er wußte, daß Jene diesem Herzensbunde entgegen sein und ihm ihre Zustimmung versagen würden.

Wenn sie nun doch von seinem Kommen avirt waren, wenn Bertrand oder Francois die Hand im Spiele gehabt und es nur ein Komplott war, um sein Glück zu zerstören und ihn zu den gesellschaftlichen Pflichten zurückzuführen, die er so leicht durchbrochen hatte? Wenn die Aelterner falsch berichtet waren? Auch seine Mutter zeigte oder stellte sich verwundert, als sie von den Gerüchten hörte, die über die Bewohnerinnen des Aelterhauses verbreitet wurden.

Aber es waren ja nicht nur Gerüchte. Es waren ja Thatfachen, nach deren Wahrheit sich der Baron, sein Vater, gewissenhaft erkundigt hatte.

Wenn es wahr war!

Da kam wieder der alte Zweifel mit seinen Alles vernichtenden Einwänden und Bedenken.

Aber es wurde Otto so schwer, diesen Gedanken der Falschheit seiner Aelterner zu fassen, daß er demselben keinen weiteren Spielraum zu geben wagte und ihn ein für allemal aus seinem Herzen zu verbannen beschloß.

Sah es denn gar keinen Ausweg weiter aus diesem Labyrinth von Glauben, Furcht und Zweifel, keinen Ariadnefaden, der ihn zurückführen konnte zum freien Ausblick zu Himmel und Sonne?

Frau Materna nicht eine italienische Officierswitwe — Valeska nicht ihre Tochter — dazu jene obdure Persönlichkeit, die heimliche Abendvisiten im Aelterhause gemacht und vielleicht — noch machte?

Es war zu gravirend, um der möglichen Unschuld Valeska's noch einen Schatten von Wahrscheinlichkeit zu lassen.

In diesem vernichtenden Gedankens befangen, stand Otto am Ausgang zu dem menschenverlassenen Urnenhügel, als sich leicht eine Hand auf seine Schulter legte. Wenn es Valeska war!

Er blickte sich hastig um.

„Ach Du, Feldern!“ sagte er dann mit dem vollen Ausdruck der Enttäuschung.

Der junge Mann lachte hell auf, schob seinen Arm in den Otto's und zog den leicht Widerstrebenden zum Urnenhügel hinauf.

Unwillkürlich war Otto zu der Stätte wieder zurückgekehrt, wo er schon einmal in dem Gedanken an Valeska's mögliche Unwürdigkeit so namenlos unglücklich gewesen. Dann hatte er sie wieder gesehen und mit ihrem Erblicken war jeder Zweifel aus seiner Seele ge-